



Dr. Bianka Fuchs nutzt die Untersuchung und Versorgung der Patienten auch dazu, zwei einheimische medizinische Hilfskräfte anzulernen, die die neue Zahnpraxis weiter betreuen werden. Die schauten sich auch viel bei den Schwestern ab.

Fotos (2): privat

Wenn in Afrika der Zahn pocht

Dresdner Hilfseinsatz: Ärztin Bianka Fuchs und ihr Team behandelten Schmerzgeplagte in Gambia

Von HEIKO WECKBRÖDT

Wie weit weg sie war, merkte Bianka Fuchs erst, als sie wieder daheim war. Als die Ärztin die Tür zu ihrer Prohiser Zahnarztpraxis aufschloss, so blitzblank geputzt, und alles an seinem Platz war. Als plötzlich wieder ein Anruf geygte, um neue Instrumente zu bekommen. Als sie wieder ins Freie gehen konnte, ohne einen Hitzeschock zu bekommen.

„Ich war ehrlich gesagt glücklich, als ich zurück in meiner Praxis war und die Schublade aufmachen konnte und da lag alles bereit, was man zum Arbeiten braucht.“

Es sind eben doch mehr als 4800 Kilometer Luftlinie, die Dresden und Gambia trennen, wenn man dort nicht nur mal als Tourist unterwegs ist, sondern arbeitet und hilft: Zwei Wochen

lang behandelten Dr. Fuchs, ihre Tochter Susanne und ihre Praxis-schwester Marit und Anne in Westafrika kariöse Zähne von Menschen, die sich die teuren gambischen Privatkliniken nicht leisten können, sie zogen Wurzeln, stopften Zahnlöcher.

„Die Versorgung in Gambia ist eher rudimentär“, berichtet Thomas Neumann vom Verein „Ärzte helfen“, der das Projekt in Gambia vor einem Jahr ins Leben gerufen hatte. „Da gibt es nur fünf oder sechs niedergelegene Zahnärzte, die vor allem Privatpatienten behandeln.“

Hitze, roter Staub und Tumore

Als Fuchs davon hörte, meldete sie sich gleich. „Ich wollte helfen, aber nicht nur spenden, ohne Gewissheit, ob das Geld wirklich bei

den Menschen in Afrika ankommt“, erklärt die 56-jährige Doktorin. „Da dachte ich: Ich bin nun 30 Jahre im Beruf, da kann ich besser helfen, wenn ich die Leute dort vor Ort behandle.“ Auch Praxis-Schwester Marit Löwer war gleich begeistert: „Das ist eine Erfahrung fürs Leben“, meint die 31-jährige. Dieser Enthusiasmus steckte genauso Schwester Anne Reschke (22) und Fuchssens Tochter und Medizinstudentin Susanne (25) an – und so nahmen die vier Frauen ihren Jahresurlaub, kauften Flugtickets und trafen Ende April im gambischen Serrekunda ein.

„Klar war das erst mal ein Schock“, räumt Schwester Marit ein. „Die Praxis dort war zwar ordentlich ausgestattet, aber man muss ständig improvisieren, weil man auf das angewiesenen war, was da war. Und dann diese ständige Hitze, der rote Staub überall und manche Patienten hatten ganz üble Entstellungen mit Tumoren und so...“

Erfahrungen aus dem brasilianischen Regenwald

Für Fuchs und ihr Team war das übrigens nicht der erste Hilfseinsatz: Schon 1998 behandelte die Dresdnerin auf eigene Kosten Patienten im brasilianischen Cujaba in einem Missionskrankenhaus im Regenwald, darunter viele Indios. Sie empfinde solches Engagement als soziale Verpflichtung, meint die Medizinerin.

Freilich darf man sich Gambia nicht als armseliges Entwicklungsland vorstellen, wie man es aus Film und Fernsehen kennt: Das Land befindet sich auf Modernisierungskurs, hat seit 1998 eine Universität, in der nun auch



Unschwer zu erkennen: In diesem Haus werden Kranke Zähne behandelt. Bianka Fuchs und ihr Team haben dort zwei Wochen gearbeitet.

STICHWORT „GAMBIA“

Das Land liegt im äußersten Westen Afrikas als schmaler Streifen entlang des Flusses Gambia und ist umschlossen vom Senegal und vom Atlantik. Der Legende nach wurden die Landesgrenzen nach der Reichweite der Kanonen auf englischen Kriegsschiffen vom Fluss aus bestimmt. Amtssprache ist Englisch, aber es gibt zahlreiche Stammsprachen. Gambia hat etwa 1,6 Millionen Einwohner. Das Klima ist tropisch, bei hoher Luftfeuchtigkeit und Temperaturen bis zu 40 Grad Celsius. Wirtschaftlich lebt das Land vor allem von Landwirtschaft und Tourismus. Normale ist es eine Demokratie, aber mit autoritären Einschläg. Seit einem Militärputsch 1994



führt Yahya Jammeh die Regierungsgeschäfte. Er verordnete dem Land einen Modernisierungskurs, der langsam Früchte zu tragen beginnt.

Quellen: Wikipedia/Meyers Lexikon

eigene Mediziner ausgebildet werden. Insofern war der Fuchseinsatz Hilfe zur Selbsthilfe: „Wir haben dort nicht nur behandelt, sondern auch die beiden medizinischen Hilfskräfte angeleitet, die die neue Zahnpraxis betreuen“, so Fuchs. „Ousman und Bashir haben mir und den Schwestern über die Schalter geschaut und ich habe ihnen bei OPs geholfen, damit sie das künftig selber können.“ Da ging es nicht allein um Fachwissen, sondern auch um das ganze Drumherum. „Die haben sich bei den Mädels viel abgesehen, wie man Patienten tröstet, wie man erkennt, dass jemandem schlecht wird – Schwarze werden ja nun mal nicht bleich, bevor sie kollabieren.“

„Was nichts kostet, ist nichts wert“

Seit der spendenfinanzierten Eröffnung des Projektes „Teeth“ haben auf diese Weise bereits 16 deutsche Zahnärzte ihr Know-how an die gambischen Kollegen weitergegeben, darunter auch der Heidenauer Dr. Frank Würfel. Sie alle haben seitdem über 1200 Patienten dort behandelt und die Kosten dafür größtenteils selbst getragen. Ganz umsonst ist die Behandlung übrigens nicht, aber das hat mit der Mentalität in Gambia zu tun. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass in Afrika der Grundsatz gilt: Was nichts kostet, ist nichts wert“, erläutert „Ärzte helfen“-Sprecher Neumann. „Deshalb verlangen wir symbolische Beiträge, zum Beispiel umgerechnet zwei Euro für eine Extraktion. Sonst würden die Patienten gar nicht mehr zu den Nachbehandlungen kommen.“

www.aerztehelfen.de

Polizei beweist Herz für Enten

Hilflos irrte sie am Sonnabend-

Ein Arbeitsplatzretter auf der Anklagebank

Gelernter Zerspannungsfacharbeiter borgte sich viel Geld und zahlte nichts zurück